

LOK MYLER

SUN KOH

- DER ERBE VON ATLANTIS -

TURM DER STÜRME



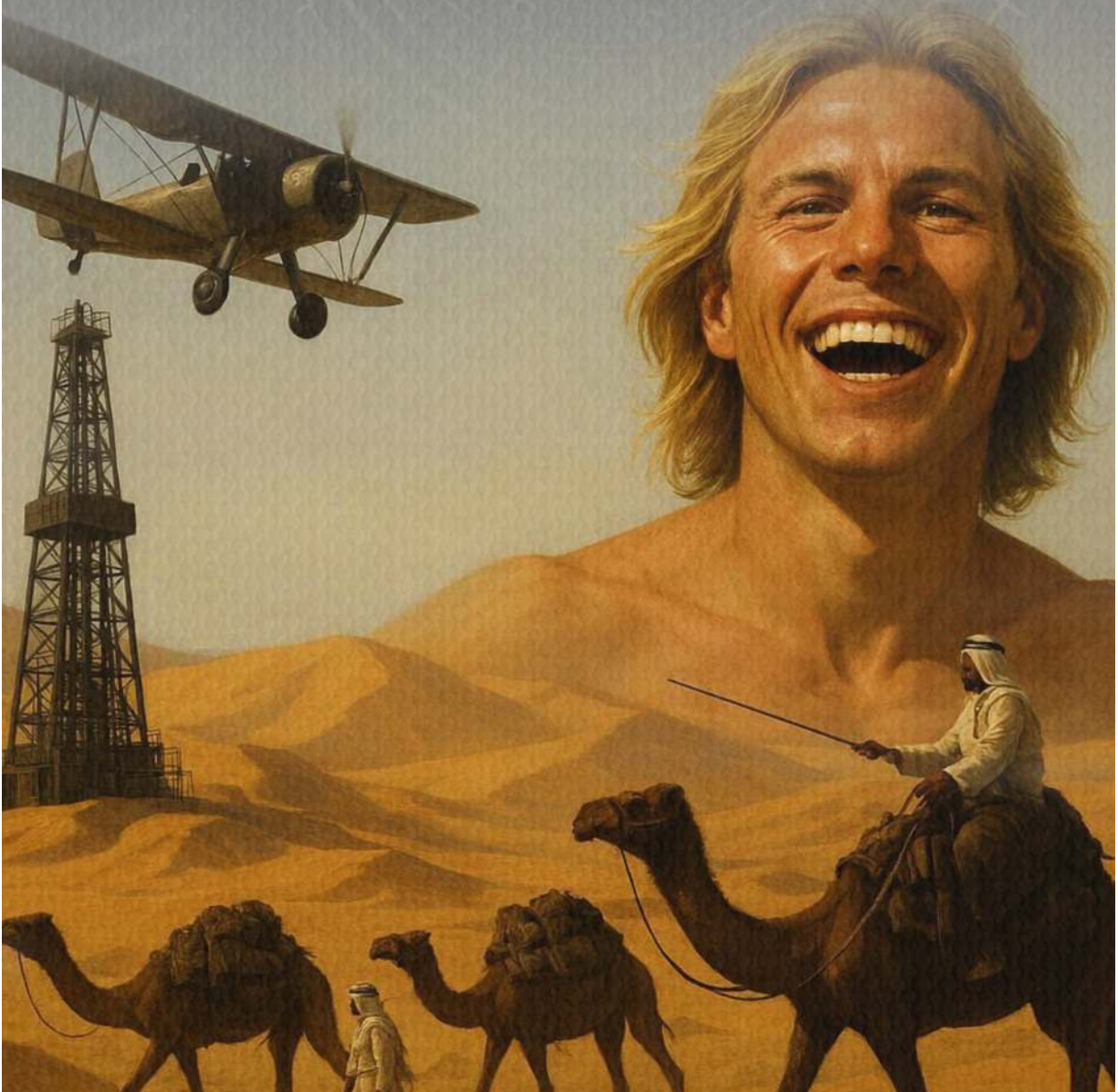
XEBAN

LOK MYLER

SUN KOH

- DER ERBE VON ATLANTIS -

TURM DER STÜRME





Lok Myler

Sun Koh

- Der Erbe von Atlantis -
und seine phantastischen
Abenteuer

Turm der Stürme

XEBAN-VERLAG

Impressum

Neuausgabe

Copyright © by Author

© Copyright dieser Lizenzausgabe by XEBAN-Verlag / www.xebanverlag.de

Verlag: Xeban-Verlag: Kerstin Peschel, Am Wald 67, 14656 Brieselang; xebanverlag@gmail.com

Lizenzgeber: Edition Bärenklau / Jörg Martin Munsonius

www.editionbaerenklau.de

Cover: © by Thomas Ostwald mit KI modifiziert, edeebee (KI) mit Xeban-Verlag, 2026

Korrektur: Thomas Ostwald

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun.
Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten

Das Copyright auf den Text oder andere Medien und Illustrationen und Bilder erlaubt es KIs/AIs und allen damit in Verbindung stehenden Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren oder damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung erstellen, zeitlich und räumlich unbegrenzt nicht, diesen Text oder auch nur Teile davon als Vorlage zu nutzen, und damit auch nicht allen Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs nutzen, diesen Text oder Teile daraus für ihre Texte zu verwenden, um daraus neue, eigene Texte im Stil des ursprünglichen Autors oder ähnlich zu generieren. Es haften alle Firmen und menschlichen Personen, die mit dieser menschlichen Roman-Vorlage einen neuen Text über eine KI/AI in der Art des ursprünglichen Autors erzeugen, sowie alle Firmen, menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren um damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung zu erstellen; das Copyright für diesen Impressumstext sowie artverwandte Abwandlungen davon liegt zeitlich und räumlich unbegrenzt bei Bärenklau Exklusiv. Hiermit untersagen wir ausdrücklich die Nutzung unserer Texte nach §44b Urheberrechtsgesetz Absatz 2 Satz 1 und behalten uns dieses Recht selbst vor. 13.07.2023.

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[Sun Koh – Der Erbe von Atlantis](#)

[Turm der Stürme](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

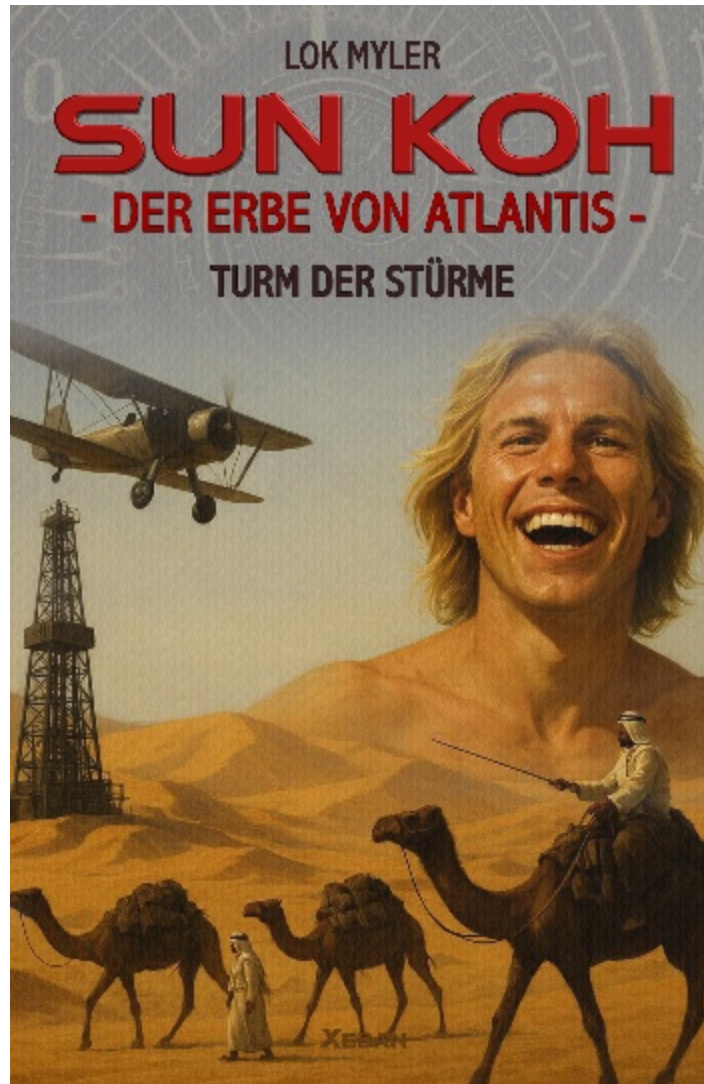
[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[Anmerkungen](#)

[Folgende Titel der Sun-Koh-Abenteuer
sind in Vorbereitung oder bereits
lieferbar:](#)

Das Buch



Ein weiteres Sun Koh-Abenteuer

Kampf am Toten Meer, eine Urne in der Roten Stadt, eine Zeitung in der Wüste, Wolkenkratzer in Arabien und der lachende Teufel des Wassers. Hal Mervin macht sich bei den Brüdern vom Schwarzen Stein missliebig, Sun Koh verschwindet im unterirdischen Strom und in der endlosen

Wüste öffnet sich das geheimnisvolle Tal, in dem die tödliche Seuche lauert, überragt vom Turm der Stürme.

Schüsse peitschen in der Wüste, ein Mann läuft um sein Leben, in tiefen Schluchten träumt die Rote Stadt, und ein Pergament raunt von den Schätzen Pharaos. Hochhäuser steigen aus der Wüste auf, doch in der verschlossenen Stadt, die noch nie einen Ungläubigen einließ, findet Hal Mervin einen Kragenknopf. Der »Lachende Teufel des Wassers« schleudert Blitze gegen Sun Koh und Hal, doch die »Brüder vom Schwarzen Stein« greifen schneller zu. Sun Koh verschwindet in einem unterirdischen Strom, während Hal mit Gebrüll und Kartoffelsalat sein Leben rettet. Nimba und Hal entdecken auf der Suche nach Sun Koh den gespenstischen Turm der Stürme, unter dem das Wasser Leben aus dem ewigen Sand zaubert. Die Seuche schlägt zu, das Fieber steigt, der lächelnde Tod wiegt die beiden Getreuen ein. Fast schon zu spät taucht Sun Koh aus der Tiefe auf und versucht in einem furchtbaren Kampf, dem Tod die beiden Opfer zu entreißen.

Sun Koh - Der Erbe von Atlantis

und seine phantastischen Abenteuer

Turm der Stürme

1. Kapitel

Das Abenteuer ist eine Charakterfrage. Wer das Ungewöhnliche ausschließlich als einen Angriff auf seinen Seelenfrieden wertet, erlebt keine Abenteuer mehr, während sich das Kind durch tausend Abenteuer hindurch seine Welt erobert.

Das Neue, das Außergewöhnliche macht das Abenteuer. Da die Menschen meist jahrzehntelang in gleicher Umgebung und unter gleichen Verhältnissen verharren, beschränken sich ihre Abenteuer auf die kleinen Wechselfälle des täglichen Lebens. Der Alltag ist niemals abenteuerlich.

Und doch scheint der Alltag des Gummisuchers am Amazonas oder des Goldgräbers in Alaska voller Abenteuer zu sein – für den Europäer. Und der Alltag des Europäers ist für den Halbwilden aus der Einsamkeit eine Kette erregender Abenteuer.

Das Abenteuer wächst im Quadrat der Entfernung. Deshalb sind in allen Teilen der Welt die Bücher des Abenteurers stets Bücher der Fremde. Deshalb muss der Mensch verreisen, wenn er das Abenteuer erleben will. Wenn er den richtigen Sinn mitbringt, dann lockt ihn überall das Erregende und Außergewöhnliche, obgleich der Eingeborene nichts davon zu sehen vermag. Und wer das Abenteuer einmal liebt, dem läuft es nach.

Sun Koh liebte das Abenteuer.

Er saß hinter dem Steuer seines Flugzeugs. Das edel geschnittene, bronzefarbige Gesicht unter dem hellen Haar verriet die Abspannung des langen Fluges noch nicht. Nimba jedoch, der riesige Jorube, der hinter ihm saß, sah ziemlich schläfrig aus. Er fand den Flug langweilig, und das konnte man ihm kaum verdenken.

Das Land, das sie überflogen, war von einer entsetzlichen Öde. Totgebrannte Höhenzüge, auf denen die Sonne mit brennenden Strahlen lag, wechselten mit flachen Tälern ohne Baum und ohne Strauch, ohne Tier oder Mensch. Über der Landschaft lag eine beklemmende Leere. Man ahnte die Wüste, die an sie anschloss.

Hal Mervin an der Seite Sun Kohs hielt sich wach und aufmerksam wie immer. Seine Augen gingen hin und her, und sein sommersprossiges Gesicht trug auch jetzt den etwas frechen und etwas verschmitzten Ausdruck, der ältere Leute leicht aufregte.

»Eine schreckliche Gegend!«, urteilte er abfällig. »Und so etwas nennt sich auch noch gelobtes Land?«

»Die Geschmäcker sind eben verschieden«, brummte Nimba träge von hinten.

»Was du nicht alles weißt.«

Sun Koh wies nach vorn.

»Das Tote Meer in Sicht.«

Hal beugte sich neugierig vor.

»Das hat gerade noch gefehlt. Ich denke, ich bekomme alle Wunder der Welt zu sehen. Das Tote Meer? Du lieber Himmel, ausgerechnet das Tote Meer.«

»Tröste dich«, lächelte Sun, »das Tote Meer ist auch ein Weltwunder.«

Päng.

Was war das?

»Ich glaube gar, dort unten knallt einer in der Gegend herum«, meinte Hal Mervin. »Wenn es der Teufel will, trifft er unsere Maschine.«

»Der Teufel hat's gewollt«, sagte Sun kurz.

Tatsächlich, die Düsen arbeiteten schon unregelmäßig, setzten aus, fauchten wieder auf, setzten aus und blieben schließlich nach einem abermaligen Anlauf endgültig still.

»Dort unten galoppieren einige Reiter«, knurrte Nimba. »Einer der Kerle wird wohl geschossen haben.«

»Es sieht böse aus, wir müssen niedergehen.«

»Steigen wir den Kerlen aufs Dach«, schlug Hal vor.

»Lieber nicht«, wehrte Sun ab. »Dort vorn ist der See, dort wollen wir landen.«

In lang gestrecktem Gleitflug strich die Maschine über die flachen Höhenzüge noch manchen Kilometer nach Osten und setzte schließlich auf der Wasserfläche in geringer Entfernung vom Ufer auf.

Sie befanden sich am südlichen Ende des lang gestreckten Toten Meeres. Rechts von ihnen ragten die zerrissenen steilen Ufer des Dschebel Usdum auf. Weiter südlich sah man den Ansatz der Senke des Wadi el Arab. Nach Norden dehnte sich die mächtige Wasserfläche. Sie war tiefblau, aber auf ihr schwammen dunkle Flecken und Brocken. Die Sonne sengte hernieder. Weder auf dem See

noch an den Ufern war eine Spur von Leben zu entdecken. Nirgends eine Pflanze, ein Tier oder ein Mensch. Kahl und öde alles, soweit das Auge reichte.

»Herr«, fragte der Jorube, »wie kommt es eigentlich, dass man hier nicht untertauchen kann? Es ist wohl kein Wasser?«

»Das schon«, antwortete Sun Koh. »Es liegt daran, dass dies Wasser eine außerordentlich hohe spezifische Schwere hat. Es ist mit rund fünfundzwanzig vom Hundert mit mineralischen Stoffen gesättigt, vor allem mit sehr viel Kochsalz, Chlorkalzium und Chlormagnesium. Daher kommt auch der scheußliche Geschmack dieses Wassers.«

»Aha«, nickte der Jorube. »Fische gibt's wohl nicht in dem Wasser?«

»Natürlich nicht. Selbst Meeresfische, die doch an das Salzwasser gewöhnt sind, sterben hier. Es gibt überhaupt kein Leben in diesem See. Und nicht bloß im See ist alles tot, sondern auch weithin in der Umgebung. Das Land ist voller Salz, Schwefel und Erdpech. Die dunklen Brocken, die du dort schwimmen siehst, sind Asphaltstücke.«

Hal schüttelte sich komisch.

»Eine ungemütliche Gegend. Wenn ich allein wäre, ich glaube, mir könnte hier unheimlich werden. Wie tief ist denn das Tote Meer eigentlich?«

»Vierhundert Meter«, erwiderte Sun Koh.

»Donnerwetter«, staunte der Junge, »das ist eine ganz hübsche Tiefe.«

Sun Koh lächelte.

»Und doch ist es nur ein Teil der früheren Tiefe. Ehemals betrug die Tiefe des Toten Meeres nämlich achthundertzwanzig Meter. Es füllte früher das gesamte Jordantal bis zum Tiberiassee aus. Aber im Laufe der Jahrtausende ist es infolge der Verdunstung mehr und mehr zurückgewichen und immer kleiner geworden.«

»Hat es denn keine Zuflüsse?«

»Doch, eine ganze Menge. In das Tote Meer fließen täglich durchschnittlich sechseinhalb Millionen Tonnen Wasser. Sie müssten eigentlich den Wasserspiegel jährlich um sechs Meter heben. Das geschieht aber nicht, im Gegenteil, der See wird immer kleiner. Die Trockenheit und die Sonnenstrahlenglut sind hier eben zu groß.«

»Und wie groß ist er jetzt noch?«

»Dreiundsiebzig Kilometer lang und rund achtzehn Kilometer breit.«(1)

»Hm, das ist ein ganz hübscher Teich. Und der Name ›Totes Meer‹ kommt wohl daher, weil hier kein Leben mehr gedeiht?«

Sun nickte.

»Allerdings. Den Namen haben ihm freilich Europäer gegeben. Die Griechen und Römer nannten ihn Asphaltsee, in der Bibel heißt er Ostmeer und Salzsee. Und die Araber, die jetzt in diesem Land wohnen, nennen ihn Bachr Lot, den See des Lot.«

Hal wusste Bescheid.

»Ach ja, das stimmt ja, hier spielt doch die Geschichte von dem verdrehten Weib.«

»Von dem verdrehten Weib?«

»Nun gewiss doch, die sich da herumgedreht hatte und zur Salzsäule geworden war.«

»Ach so.«

»Da muss doch Sodom und Gomorra hier liegen, nicht wahr?«

Sun wies lächelnd in die Runde.

»Du wirst die beiden Städte wohl vergeblich suchen. Es ist nicht das Geringste von ihnen übriggeblieben, es sei denn der Name ›Usdum‹, mit dem man jenen lang gestreckten Berg bezeichnet. Der Brand, von dem die Bibel berichtet, hat alles vernichtet.«

Hal überlegte einen Augenblick, dann meinte er:

»Eigentlich komisch. Ich habe die Geschichte von Sodom und Gomorra immer für eine Sage gehalten, weil es da heißt, das Feuer wäre vom Himmel heruntergefallen. Aber wenn das schon so lange her ist, kann man auch nicht gut verlangen, dass alles so genau stimmt.«

Sun schüttelte leicht den Kopf.

»Das ist eben gerade der Irrtum, Hal, in den die Menschen so leicht verfallen. Eine Geschichte ist noch lange nicht deshalb unwahr, weil sie alt ist und den heutigen Menschen unglaublich klingt. Man kann eher im Gegenteil behaupten, dass die Berichterstattung vor Tausenden von Jahren sorgfältiger war als heute. Die Menschen hatten keine Bücher und keine Zeitungen, ihr Gehirn wurde nicht mit einer Überfülle belastet, und ihr Leben war gleichförmig. Aber was sie erlebten, das

beobachteten sie genau und sorgfältig und gaben es ebenso an ihre Nachkommen weiter, eben weil sie wussten, dass die mündliche Überlieferung das einzige Mittel war.«

Hal kratzte sich.

»Hm, aber das mit dem Feuer, das vom Himmel gefallen ist?«

Sun lachte.

»Aber Hal, stell dich nicht so dumm. Du weißt doch ganz genau, dass ein Vulkanausbruch zum Beispiel diese Redewendung völlig erklärt. Das Land hier ist vulkanisch, und Schwefel und Pech gibt es auch genug.«

»Aber«, verteidigte sich Hal, »dann hätten sie doch ein Wort davon sagen müssen, dass die Erde gebebt hat und so weiter.«

»Ganz recht. Der Vulkanausbruch ist ja auch nur eine Möglichkeit. Eine andere wäre die eines Meteoritenhagels. Man könnte auch an die Auswirkungen einer Kometenberührung oder an die vom Sturm herantriebene Feuergarbe eines brennenden Asphaltsees denken.«

Der Jorube, der mittlerweile die Maschine untersucht hatte, meldete sich in diesem Augenblick.

»Herr, es war tatsächlich eine Kugel. Sie ist von unten her eingeschlagen, hat das Zündkabel losgeschlagen und die Hauptölleitung beschädigt. Die Steigschraube wird wohl noch arbeiten, aber das andere müssen wir erst reparieren.«

Sun schwang sich in den Pilotenraum hinauf. »Sehen wir gleich mal zu, ob es stimmt. Komm herauf, Hal.«

Aus der Ferne hallten Schüsse.

Die Männer sahen flüchtig auf und setzten dann ihre Arbeit fort. Hal, für den ohnehin nichts zu tun war, kletterte auf den Rumpf der Maschine, stellte sich oben hin und hielt Ausschau.

Nach fünf Minuten hatte er die Hitze gründlich satt. Er wollte gerade wieder heruntersteigen, als er etwas Besonderes entdeckte.

Einen Mann.

Oder waren es zwei?

Jedenfalls stand am Ufer ein Mensch. Er befand sich dort, wo die annähernd zweihundert Meter hohen Salzklippen in den See abstürzten, und wo sich ein ganzer Hügel von Trümmerstücken angesammelt hatte, über dem man die dunklen Risse von Höhleneingängen sah.

»Herr«, schrie Hal aufgeregt, »dort drüben winkt einer wie verrückt. Er will anscheinend etwas von uns.«

Sun Koh und Nimba waren im Nu oben und spähten zum Strand.

»Es sind zwei«, stellte Sun fest, der über wunderbar scharfe Augen verfügte, »ein Mann und ein Knabe. Und der Knabe ist gefesselt.«

Hal blieb vor Staunen der Mund offenstehen.

»Gefesselt? Und was will der Mann, er gibt doch Zeichen?«

»Es sieht aus, als wolle er uns herüberwinken. Ah, siehst du, Nimba?«

Der Jorube beschattete seine Augen.

»Von der Seite her kommen Araber oder so etwas. Sie fuchteln mit ihren Gewehren.«

»Ich habe den Eindruck, dass sie die beiden fangen wollen. Das Gesicht des Mannes zeigt Verzweiflung und äußerste Entschlossenheit.«

»Jetzt ist er weg«, rief Hal.

»Er klettert über die Felstrümmer«, gab Sun nähere Auskunft.

»Den Jungen trägt er aber immer mit«, ergänzte Nimba.

»Jetzt sind sie wieder da, unten am Wasser.«

»Er winkt uns um Hilfe.«

»Hätten uns die Kerle nicht vorhin die Maschine zerschossen ...«

»Die Beduinen sind hinter ihm her – der Mann ist wahnsinnig.«

Hal zappelte vor Aufregung.

»Die sind doch ins Wasser gesprungen, Herr.«

Sun nickte.

»Der Mann muss sich in äußerster Lebensgefahr befinden. Er scheint den Versuch machen zu wollen, bis hier herüberzuschwimmen.«

Hal war bestürzt.

»Ach herrjeh. Bei dem Wasser und mit dem Jungen als Ballast, da kann einem der arme Kerl leidtun.«

»Er schafft's nicht, Herr«, murmelte der Jorube.

Sun Koh entledigte sich bereits seiner Sachen.

»Ich werde ihm zu Hilfe kommen. Holt die Gewehre heraus, man wird uns vermutlich vom Ufer beschießen.«

Damit sprang er hinunter. Es war gewiss eine eigene Sache, in diesem Wasser zu schwimmen, das den Körper nicht richtig unter die Oberfläche kommen ließ. Aber Sun Koh legte trotzdem ein Tempo vor, das den derzeitigen Weltmeister vor Neid hätte bersten lassen.

Die Eigentümlichkeit des Wassers schien ihn nicht zu hindern, sondern zu fördern. Man konnte nicht sagen, dass er wie ein Fisch schwamm. Sein Körper glitt vielmehr über das Wasser wie der eines schnellen Wasserkäfers.

Eile tat auch not. Sun musste fast zwei Kilometer schwimmen, bevor er die zwei Menschen erreicht hatte. In normalem Wasser wären sie vermutlich schon längst unter der Oberfläche versunken. Hier lagen sie oben, aber der Mann war zu erschöpft, um sich noch groß fortzubewegen. Seine Kraft hatte gerade dazu gereicht, um ihn einige hundert Meter vom Ufer wegzubringen.

Von dort her knallten jetzt Schüsse. Kugeln klatschten ins Wasser, allerdings an Stellen, an denen sie keinen Schaden anrichten konnten. An den Ufern standen Männer mit dunkelbraunen Gesichtern und weißen Burnussen, die dann und wann ein wildes Geschrei ausstießen. Einige von ihnen machten Anstalten, ins Wasser zu gehen.

Sie schossen wie verrückt. Aber Sun merkte bald, dass sie planvoll schossen. Sie zielten nicht auf die beiden, sondern sie belegten den Zwischenraum zwischen ihm und jenen

mit Kugeln. Je mehr er aufrückte, desto dichter schlugen sie neben ihm ein.

Es wurde wahrhaftig Zeit, dass Nimba und Hal eingriffen. Sun hörte von hinten die harten Schläge der zwei Büchsen. Ein Mann am Ufer warf die Arme hoch, kurz darauf folgten zwei andere, dann wieder einer. Und dann verschwanden die Verfolger heulend hinter den Felsen. Ihr Feuer hörte auf.

Jetzt war Sun bei den beiden Schwimmern. Tatsächlich ein Mann und ein Knabe, letzterer auch jetzt noch gefesselt.

»Gott sei Dank«, murmelte der Mann heiser auf Englisch. »Helft uns, zu eurem Flugzeug zu kommen, es geht ums Leben. Verstehen Sie mich?«

»Durchaus. Können Sie noch schwimmen?«

Der Fremde verzerrte sein Gesicht.

»Ich – glaube nicht, habe drei Tage nichts gegessen. Ich will Ihnen nachher alles erzählen. Lassen Sie um Gottes willen den Jungen nicht frei.«

Er schloss in völliger Erschöpfung die Augen. Sun fragte nicht mehr lange. Er legte sich auf den Rücken, packte mit der rechten Hand den Mann, mit der linken Hand den Jungen und ließ seine Füße arbeiten. Jetzt erwies sich die Tragfähigkeit des Wassers als Segen. Es bereitete kaum Mühe, die beiden bewegungslosen, schlaffen Menschen über Wasser zu halten. Langsamer als vorhin, aber doch immerhin verhältnismäßig schnell legte Sun Koh die Strecke zurück!